

Warum wir „Budo-Sport“ pädagogisch ablehnen

Gewalt-Förderung statt -Abbau = schädliche Negativpädagogik

Wenn Kids aufeinander eindreschen, soll das „pädagogisch wertvoll“, ja „sozialerzieherisch“ sein?

So jedenfalls verkaufen es allen Ernstes sich als Pädagogen preisende Anbieter und ignorieren oder leugnen alle wissenschaftlichen Erkenntnisse zur negativen Wirkung des Kickboxens und deren Vollkontakt-Derivaten.

Die pädagogischen, psychischen, sozialen und auch gesundheitlichen Folgen für Kids, die im „Sport“-Gewand systematisch lernen, dass die Ausübung körperliche Gewalt und psychischer Aggressivität okay, ja gewünscht und sogar gewinnbringend, also „lohnend“, und ebenso das „Einstecken“ (Ertragen, Inkaufnehmen) „normal“ ist, werden trotz gravierender Schäden für Leib und Seele der Kids von den Anbietern bagatellisiert oder gar nivelliert. Die erheblichen Gefahren werden sogar in „Chancen zum Sozialen Lernen“ und damit Falsches zu Richtigem verkehrt und – nachweislich – pädagogischer Unsinn verbreitet. Zum Nachteil der gutgläubigen Kids und Eltern...



Nun gut, immerhin ist in dieser abgebildeten Kontakt-Kampfsport-Szene zweier offensichtlich wild aufeinander einschlagenden Mädchen (hier absurderweise sogenanntes „Budo-Taekwondo“) mit Faust- und Kopfschutz zur Vermeidung offensichtlich blutender Wundverletzungen oder Knochenbrüchen (die jedoch nicht ausgeschlossen sind) „entschärft“ – es besteht aber in Wahrheit kein Zweifel daran, dass wiederkehrende Schläge oder sogar Tritte zum Kopf das Hirn massiv

schädigen, und auch kein Zweifel daran, dass die psychologische „Verrohung“ durch legalisierte Gewalt und Aggressivität gegen Andere (die Gegner) eine allgemeine und grundsätzliche Akzeptanz und Gewöhnung sozialschädlichen Denkens und Verhaltens zur Folge hat.

Niemand kann ernsthaft glauben, das sei eine pädagogisch akzeptable Methode oder Zielvorstellung.

Vielmehr muss ja Erziehung positive und sozialverträgliche Werte vermitteln wie Rücksichtnahme, Toleranz, Wertschätzung, Mitgefühl, Friedfertigkeit...

In diesen pseudopädagogisch bemäntelten Schlägereien, die Erwachsene für Kids arrangieren und mit Siegerplätzen, Pokalen, Titeln usw. belohnen, werden jedoch – regelgerecht – Rücksichtslosigkeit, Feindseligkeit und Gewalt gefördert, ja schlimmer noch: verherrlicht, und damit in die sich noch gestaltende Persönlichkeit der Kämpfer als Einstellungen und „normale“ Verhaltensweisen fest integriert.

Aus erziehungswissenschaftlicher, kinder- und jugendpsychologischer, psychophysiatischer, kinder- und jugendpsychiatrischer und hier budopädagogischer Sicht ist das menschenverachtend und eine humanistische Katastrophe.

Natürlich sind wir als Kampfkünstler und als Budopädagogen fürs spielerische Kämpfen und kämpferische Spielen, auch fürs Kämpfen-Lernen – aber unter dem Primat wertschätzender Fairness nicht dem Partner (nicht etwa Gegner) absichtlich Schmerzen zuzufügen, rücksichtslos seine körperliche und seelische Gesundheit zu gefährden, ihm physisch oder psychisch eine Niederlage zuzumuten. Kämpfen im Budo ist bei erlernter technischer und emotionaler Selbstbeherrschung ohne risikobehafteten Vollkontakt, ohne Konkurrenz- und Leistungsdruck eines Wettkampfs. Budo vermittelt prosoziale Werte des Miteinanders, nicht Gegeneinanders.



Selbst Selbstverteidigungstechniken lehren wir Kids gegebenenfalls (in gesonderten Programmen), wir sind ja Kampfkünstler – aber das ist keine Pädagogik, sondern reines Notwehr-Training, immerhin womöglich auch gegen Erwachsene. Wir würden das aber nicht unwahr als „pädagogisch wertvoll“ oder Budopädagogik verkaufen, sondern als notwendiges Übel zur Prävention böswilliger Angriffe bei Gefahr für Leib und Leben. Hier kommts auf Effektivität der Techniken und Taktiken des Selbstschutzes an, nicht auf Wertevermittlung und Erziehung zu einem „guten Menschen“.

Kämpfen-Üben an sich ist also nicht das Problem, sondern die Art und Weise des Umgangs mit dem Gegenüber, den ich versuche mit höchstmöglicher technischer und emotionaler Kontrolle weitestgehend zu schonen, oder aber für meinen Sieg auch zu „missbrauchen“, in dem ich für möglichst „gute“ (starke, wirkungsvolle, erfolgreiche) Treffer, die den Gegner als „Opfer“ (Schmerz, Angst, Verletzung) zur Aufgabe oder Niederlage zwingen, zum Gewinner werde (während ich lerne, dass Aggressivität sich lohnt).

Die Erkenntnisse der sportartspezifischen Aggressionsforschung sind da eindeutig, doch diesen zum Trotz wird weiterhin ungestraft gelogen und die Kickboxerei - dem eigenen Ego- und Profitdenken geschuldet - quasi als Sozialpädagogik vermarktet. Das ist auf dem Rücken der Kids (auch Eltern oder gutgläubigen Auftraggebern in der Jugendarbeit gegenüber) ziemlich perfide. Reine Geschäftemacherei, Bauernfang, Betrug am Kunden. Es gibt nichts pädagogisch Sinnvolles an dem.

Das Gerede der Anbieter von „Regeln lernen“ und „Respekt“ usw. im sog. „Budo-Sport“ (ein Widerspruch an sich) ist hohl und könnte dann zutreffen, wenn die Adressaten solcher Konzepte brutale Schläger und Mitglieder von Straßengangs wären, die sich statt real mit bloßen Fäusten oder Schlagwaffen regelmäßig im Hinterhof prügeln nunmehr Mal im „Wettkampf-Sport-Setting“ nach festgelegten Regeln und mit Schutzkleidung bekämpfen dürften. Die Kampfsport-Angebote und ihre vermeintliche „Pädagogik“ aber richten sich ja gerade nicht an aggressive Gewaltstraftäter, die sich jetzt weniger schlimm prügeln lernen können, sondern an „normale“, mutmaßlich eher harmlose Kids, für die wohl körperliche Gewalt nicht Alltag sein dürfte, nun aber durch die Vollkontaktkämpfe erst brutalisiert werden und zusehends immer mehr verrohen.

Aus diesem Grunde ist das Ganze als absurd abzulehnen; und auch öffentlich zu brandmarken als das, was es wirklich ist: Gewalt-Förderung!

INSTITUT FÜR BUDOPÄDAGOGIK

und

INSTITUT FÜR PSYCHOPHYSIATRIE

Dr. phil. J.-M. Wolters

Stade, 2024